

Wechselspiele

Paris und seine jüdische Gemeinde

Wolf Scheller*



Jüdisch-französische Identität lässt sich am ehesten in Paris entdecken: Die jüdische Gemeinde im Marais entstand bereits im 13. Jahrhundert und blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück.

Heinrich Heine hat Paris, das er 1831 betrat, bis zu seinem Tode am 17. Februar 1856 nicht mehr verlassen. Er wurde zum intellektuellen Erfinder dessen, was die Stadt an der Seine im 19. und 20. Jahrhundert vor den anderen großen Städten in Europa auszeichnete: Paris als Phantasma, als Beispiel für Schutz und Zuflucht, die sie Generationen von Emigranten aus aller Welt bot.

Frankreichs Juden hatten sich hier schon im 13. Jahrhundert niedergelassen, im Marais, dem Pariser „Judenviertel“. Ihr Dasein war aber bereits damals bedroht. Ihr relativer Wohlstand wurde zwar weitgehend durch die Wucherer abgesichert, die wiederum unter dem stillschweigenden Patronat der Könige standen. Die betrachteten die jüdische Gemeinschaft aber als eine Art Milchkuh. Wenn der Staatskasse wieder einmal der Bankrott drohte, nahm man den Juden einfach ihren Besitz weg und verwies sie des Landes, um sie dann später irgendwann zurückzurufen. Solche Wechselspiele wiederholten sich im Laufe der Geschichte, begünstigten aber auch das Aufkommen eines wachsenden Antijudaismus mit Autodafé und Pogromen. Ende des 15. Jahrhunderts folgte dann die letzte, fast vier Jahrhunderte andauernde Verbannung.

In Paris entstand eine neue jüdische Gemeinschaft erst nach dem Emanzipationsdekret von 1791: Die Entscheidung in der verfassungsgebenden Nationalversammlung fiel im September des Jahres schnell und nach langen vorherigen Debatten ohne weitere Diskussion. Da es in der geein-

ten Nation keine besonderen Korporationen mehr geben sollte und sogar Ausländer die Möglichkeit erhielten, französische Bürger zu werden, bestand kein Grund mehr, den Juden vorzuenthalten, was ihnen schon seit der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte zugebilligt war. Schon im Dezember 1789 hatte es eine mehrtägige Debatte darüber gegeben, problematischen Minderheiten die vollen politischen Rechte zu gewähren. Dazu zählte man neben den Juden Protestanten, Schauspieler und Henker. Die Judenfrage war damals nicht gelöst worden, weil sich die elsässischen Deputierten quer legten. Im Elsass wohnten etwa 25 000 der insgesamt 40 000 französischen Juden. Sie waren besonders bei den Bauern verhasst. Doch nun befreite die Revolution erstmals in einem Land Europas die Juden mit einem Schlag von jahrhundertelanger Unterdrückung und Angst und machte sie zu gleichwertigen Staatsbürgern einer Demokratie. Mit der alten Ordnung, den Ghettos, den Leibzöllen, den Sondersteuern, Schikanen bei Reisen, Berufswahl und Niederlassung, mit all der alltäglichen Diskriminierung durch Ämter und Behörden, war es jetzt vorbei.

Allerdings waren die Juden auf ihre volle demokratische Emanzipation überhaupt nicht vorbereitet. 1789 lebten in Paris selbst nur einige jüdische Familien. Königliche Edikte von 1394 und 1615 hatten die Ansiedlung von Juden auf französischem Territorium untersagt. Eine Ausnahme bildeten Avignon und das Comtat Venaissin. Dort

* Wolf Scheller ist Hörfunkjournalist beim WDR mit den Arbeitsschwerpunkten Literaturkritik und Politik.

hatten die Päpste die Anwesenheit der Juden gestattet. Die Entmachtung Ludwigs XVI. kam für die jüdischen Repräsentanten in der konstituierenden Nationalversammlung überraschend, aber sie reagierten schnell und erreichten nachträglich zunächst die Emanzipation der Juden von Bordeaux und anschließend die aller Juden auf französischem Boden. Allerdings galt das berühmte Wort des Abgeordneten Stanislas de Clermont-Tonnerre, den Juden müsse man *„als Nation ... alles verweigern, den Juden als Individuen hingegen alles gewähren“*. Das war der Preis, den Frankreichs Juden zu zahlen hatten: der Verzicht auf einen Status als Gemeinde und Nation. Dies wurde Jahre später von Napoleon noch einmal ausdrücklich bekräftigt.

Paris wurde jetzt zum Mekka von Juden aus ganz Europa. Die meisten von ihnen optierten für die Sache der Revolution. Und als im Sommer 1792 Reichstruppen in Frankreich einfielen, kämpften die Juden in den eilig aufgestellten Freiwilligenheeren für *la patrie française*. Erstmals traten sie ins politische Leben der Moderne ein und beteiligten sich an der Entwicklung historischer Prozesse, von denen sie jahrhundertlang ausgeschlossen waren. Doch der Terror der religionsfeindlichen Jakobiner machte auch nicht vor den Synagogen halt. Zahlreiche Rabbiner wurden in Paris und anderen französischen Städten durch die Guillotine hingerichtet. Repräsentanten der jüdischen Gemeinschaft gerieten wegen ihrer Verbindungen zum Ausland oder emigrierten Vertretern des *Ancien Régime* in arge Bedrängnis und hatten ihre liebe Not, den fanatischen Anhängern des „unbestechlichen“ Robespierre ihre Unschuld zu beweisen. Trotzdem, unterm Strich muss man sagen: Die französische Nation hatte die Emanzipation der Juden von unten, revolutionär und demokratisch durchgesetzt. Am französischen Antisemitismus, der sich auf die starke Judenfeindlichkeit der französischen Aufklärung berufen konnte, änderte das nichts.

Dieser Antisemitismus sah in den Juden ein *„unglücklich in die Neuzeit verschlepptes Stück Mittelalter“* (Hannah Arendt) und hasste sie als finanzielle Agenten der Aristokratie und der Reaktion. Den vorläufigen Höhepunkt erreichte dieser auch klerikal grundierte Antisemitismus in der

Dreyfus-Affäre. Die Pariser Juden waren zur Zeit der III. Republik glühende Patrioten. Die Dreyfus-Affäre hätten sie am liebsten im Namen der nationalen Einheit erstickt. Sie wussten, dass man ihnen die Affäre in die Schuhe schieben würde. Der Hass, der den Juden in Frankreich damals entgegenschlug, bildete den Nährboden für die spätere Katastrophe. Doch auch dieser Judenhass chauvinistischer Prägung war in Frankreich niemals ein Monopol der Reaktion, sondern ging quer durch alle Lager. Der Freispruch und die Rehabilitierung des Hauptmanns Dreyfus wurde denn auch von der konservativen Presse als „Triumph des Judentums“ dargestellt.

Zwischen Beaubourg und Bastille

In Paris leben heute wieder rund 400 000 Juden, die meisten im Marais, jenem Viertel zwischen Beaubourg und Bastille, das sich abseits von den großen Boulevards und Parks sein Eigenleben bewahrt hat und in den letzten 100 Jahren als *quartier juif* zum Mittelpunkt des jüdischen Lebens in der französischen Hauptstadt geworden ist. Ein Ghetto war das Viertel nie. Im 13. Jahrhundert hatten sich hier Juden aus Spanien, dem Elsass und dem französischen Midi niedergelassen. 1881 setzten dann die großen jüdischen Einwanderungswellen aus dem russischen Reich ein. Tausende von Juden retteten sich durch die Emigration nach Frankreich vor den Pogromen, und die Franzosen hießen sie während der Industrialisierung des Landes als Arbeitskräfte willkommen. Im Marais entstand der so genannte „kleine Platz“, *le Pletzl*, eine jüdische Gemeinde, die damals wie heute ihre pittoreske Vielfalt präsentiert. In der *Rue des Rosiers* sieht man schwarz gekleidete Bartträger mit breitkrempigen Hüten und Schläfenlocken ebenso flanieren wie junge Leute in Jeans und T-Shirts, die mit ihren Motorrollern zur Arbeit fahren, oder Angestellte mit dem Aktenkoffer unterm Arm. An Cafés und Restaurants wird darauf hingewiesen, dass die Lebensmittel garantiert *cacher* – koscher – zubereitet werden. Die Luft ist voll von den verschiedensten Gerüchen: Falafel, Apfelstrudel und Mohnkuchen, Borscht, Moussaka, Bagel, Salzhering und Delika-

tessen aus der jüdisch-osteuropäischen Küche. Osteuropa und Nordafrika begegnen sich in dieser jüdischen Enklave, die sich fernab von Modernisierungswut und Abrissfurore der Pariser Stadtväter mit Erfolg gegen urbane Kahlschläge zur Wehr setzt. Jüdisch und pariserisch zugleich, feudale Fassaden, dann wieder an etlichen Stellen ärmlich und schlicht – das Marais zeigt sich einerseits weltstädtisch-mondän, andererseits bewahrt es sich die Substanz traditionellen jüdischen Lebens. Von den großen architektonischen Experimenten ist das Viertel verschont geblieben. Nach wie vor stehen hier prächtige Adelspaläste aus dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit, etliche von ihnen bereits restauriert.

Zwischen 1880 und 1939 lassen sich rund 110 000 Aschkenasim in Frankreich nieder, viele von ihnen im Marais. Sie kommen aus Polen, Rumänien, Russland und Österreich-Ungarn. Dazu Sephardim aus der Türkei, aus Marokko, Tunesien und Algerien. Viele dieser Immigranten sind völlig mittellos. Oft hausen ganze Familien in nur einem Zimmer. Aber man kennt sich untereinander, Liberale und Orthodoxe, Arme und Wohlhabende. Sie versuchen sich zu assimilieren, aber diese Anstrengung bringt nicht immer die gewünschte „Normalisierung“. Antisemiten wittern in der Anpassung der Juden eine List, mit der sie die Gesellschaft unterwandern wollen. Der Schriftsteller Edouard Drumont versteigt sich in seinem viel gelesenen Buch „*La France juive*“ zu der abenteuerlichen These von der „heimlichen Invasion der Juden“. In den 1920er und 30er Jahren verfestigt sich bei vielen Franzosen die Vorstellung, dass das Verhalten der Juden nur durch unveränderliche Rassenmerkmale erklärbar sei. Der drohende Zweite Weltkrieg wird in diesem Zusammenhang kurzerhand zur *guerre juive* erklärt, weil doch nur die Juden Interesse an einem Krieg gegen Nazideutschland haben könnten.

Bei Kriegsbeginn lebten etwa 300 000 Juden in Frankreich. 76 000 von ihnen wurden in Konzentrationslager deportiert, die meisten ermordet. Aber praktisch allen wurden Teile ihres Besitzes geraubt. Der Wert des enteigneten jüdischen Besitzes wird auf etwa 1,3 Milliarden Euro geschätzt. Die Juden im Marais werden von 1941 an immer

wieder von der Gestapo heimgesucht und durch Deportation dezimiert. Im März 1942 verlässt der erste von insgesamt 73 Zügen Frankreich in Richtung Auschwitz, der letzte Konvoi in das Vernichtungslager geht acht Tage vor der Befreiung der Hauptstadt ab. Die Mehrheit der Pariser Juden überlebt den Krieg und muss lange Prozesse führen, um einen Teil ihres Besitzes zurückzuerhalten. Nach 1945 sorgen Flüchtlingswellen vor allem aus dem Maghreb für einen erneuten Zustrom von jüdischen Einwanderern, den das Marais aber allein nicht mehr auffangen kann. Viele Emigranten lassen sich weiter nördlich im Stadtteil Belleville nieder; das Marais erholt sich nach und nach. Nach den israelisch-arabischen Kriegen kommen bis 1970 knapp 40 000 Sephardim nach Paris. Die meisten von ihnen sprechen nicht einmal jiddisch und es kommt zu Spannungen. Später einigt man sich darauf, dass die Sephardim die Synagoge in der *Rue des Tournelles* übernehmen.

Spürbare Unruhe

Ende der 1960er Jahre setzt eine Art „Rejudaisierung“ ein, die auf drei Säulen beruht: Religion, Solidarität mit Israel und Erinnerung an die Shoah. Allerdings – so schrieb unlängst *Le Monde* – wachse unter den Franzosen jüdischer Religion, Kultur oder Abstammung eine spürbare Unruhe, die besonders bei blutigen Zuspitzungen des Nahostkonfliktes zu beobachten sei, etwa während des Libanonkrieges 2006. Diese Unruhe, so *Le Monde* weiter, sei ein Symptom für die Unsicherheit jüdischer Existenz angesichts der Spannweite individueller Optionen zwischen prekärer Selbstbehauptung und Assimilation. Seit der Jahrtausendwende steigt die Zahl antisemitischer Anschläge in Frankreich auffallend an. Auch sie werden mit der Entwicklung im Nahen Osten in Zusammenhang gebracht. Erklärt werden sie damit, dass sich junge maghrebische Einwanderer mit den von Israel unterdrückten Palästinensern identifizierten und unter dem Banner des Antizionismus gegen Juden und jüdische Einrichtungen in Frankreich vorgehen ...